

## Ansprache

S. spricht stockend und leise.

Was sie auch sagt, ihr Gegenüber bleibt stumm, unverwandt auf S. blickend, die ihren Kopf ebenso starr auf ihr Gegenüber richtet.

S. redet mit ihrem Gegenüber als hielte sie Zwiesprache.

Und es scheint, als verstünden sie sich bestens, in grenzenlosem Einvernehmen, beide traurige Befindlichkeit ausdrückend. Beide alt.

S. hat es sich in einem Sessel bequem gemacht, ihrer ZuhörerIn gegenüber sitzend.

Während S. redet, verzieht sich ihr Mund ab und zu kaum merklich, manchmal zeigt sie gekräuselte Lippen mit fein verteilten Mundfältchen.

Vereinzelt lacht S., dann sieht sie entspannt, geradezu lustig aus. Oder täuscht der Eindruck?

Hören wir S. beim Reden zu:

In letzter Zeit husche ich meist an dir vorbei.

Ich weiß, ich schaue dich nicht mehr so freudig, intensiv

Und neugierig an wie noch vor etlichen Jahren.

Dein Gesicht ist mir vertraut wie immer und dennoch vertraue ich ihm weniger.

Deine Mundwinkel sind kritischer, verziehen sich öfter in die Nähe des Kinns und scheinen länger in dieser Haltung zu verharren. Früher lachten wir mehr miteinander.

Heute komme ich dir auch nicht mehr so nahe, fürchte deinen Blick, treffe dich lieber im Dunkeln, meide helles Licht in deiner Nähe.

Die zarten Linien, ich nenne sie Linien, nicht Falten, deines Gesichtes zeugen von viel Erfahrung, viel Erlebtem.

Habe ich recht?

Geht es dir nicht gut?

Du brauchst nicht zu antworten. Ich kann es mir denken.

Ich glaube, heute ist es das erste Mal, dass ich vor dir  
s i t z e,

mir Zeit nehme, dir lange, lange ins Gesicht zu schauen.

Du siehst müde aus. Mir geht es ebenso.

Ich beginne, meine Wege zu kürzen, meine Schritte zu verlangsamen.

Auf der Straße blicken die Männer nun meiner Tochter nach.

Nicht mir.

Ich wähle meiner Kleidung bedachter. Bedeckter soll sie sein.

Und weicher, anschmiegsamer. Das fehlt mir.  
Ich werde zunehmend weniger gestreichelt, nicht mehr so oft  
in den Arm genommen.  
Nun, ich meide auch mehr die Menschen, bleibe gern allein.

Hast du dich schon daran gewöhnt, mich mit Brille anzuschauen?  
Früher stand ich dir sehr gern nackt gegenüber. Und verspürte  
ein Gefühl des Stolzes. Auch dies ist in den letzten Jahren  
nahezu verschwunden.  
Ja, die Jahre.  
Im letzten Jahr trugen wir meine Mutter zu Grabe, zehn Monate  
zuvor meinen Vater.

Wenn ich mich in nächster Zeit wieder mit dir unterhalte,  
werde ich dir vielleicht von meinen Enkelkindern erzählen.  
Auch würde ich dir gerne wieder mit klarem, freiem Blick  
gegenüber sitzen, mit geradem Rücken und Kraft in den Augen.

Ich weiß, du kannst wenig dazu beitragen. Es muss von mir kommen.

Erinnerst du dich ?  
Als Kind streckte ich dir oft die Zunge heraus und schnitt Grimassen.  
Später drehte und wendete ich mich vor dir kokettierend, meist nur  
mit Slip bekleidet. Etliche Jahre darauf zeigte ich dir stolz meinen  
schwangeren Riesenbauch. Fast täglich.

Es folgten Jahre, in denen wir uns nicht trafen, nicht sehen konnten,  
denn ich ging auf Reisen, jahrelang.  
Dir zu schreiben, erschien mir sinnlos, denn du hättest meine  
Zeilen nicht lesen können.

Nach meiner Rückkehr betrachteten wir uns erschrocken. Wir hatten  
uns beide verändert. Schmäler, fahler.

In späteren Jahren erblicktest du mich häufig mit Tränen.  
Von meinen Wangen konntest du sie mir nicht tupfen.  
Sie trockneten selbst, indem ich mein Leben ordnete. Ordnete ich es?

S. spricht schneller, lauter.

Mein Leben geht weiter. Mit Lachen, Weinen, Tagen, an denen  
ich dich anlächle, aller Falten zum Trotz und Tage, an denen  
ich weinend vor dir stehe, aller Lebensweisheit trotzend.

Je länger ich dich anschau, umso besser fühle ich mich:  
Ruhig, stark, zuversichtlich, zu mir gehörend, mich sehend.

Soll ich dir ein Geheimnis anvertrauen?

Ich bekam heute morgen, meinem Geburtstagsmorgen, den  
allerschönsten, zartesten und längsten Kuss meines Lebens.  
Du standst ein paar hauchdünne Zentimeter um die Ecke und  
konntest es nicht bemerken.

Wir kennen uns jetzt schon sehr lange, 50 Jahre, stimmt es?  
Oder habe ich mich verrechnet?

S.'s Mund verstummt.

S. schaut ihr Gegenüber erwartungsvoll, aufmunternd an.  
Sie schiebt sich aus ihrem Sessel hoch, tritt nahe, sehr, sehr  
nahe an ihr Gegenüber heran und wartet.

Ihre ZuhörerIn antwortet nicht. Sie bleibt stumm.

Sie kann nicht antworten.

Ihr Gegenüber ist ihr Spiegelbild in einem riesengroßen  
goldumrandeten Wandspiegel.

Mit klugem Blick. Nicht traurig. Nicht alt.

Sylvia Rosenkranz-Hirschhäuser